

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 39

Artikel: Der Rudud und die Brutvögel
Autor: Kobler, Bernhard / A.M. Cay [Kaiser, Alexander M.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustration von A. M. Cay

Der Kuckuck und die Brutvögel

Neue Schweizer Fabeln von Bernhard Kobler

Die Kleinvögel beschwerten sich beim Raben, der Kuckuck lege seine Eier in ihre Nester, statt sie selber auszubrüten. In ausgeklügelter Weise gebe er ihnen Farbe und Aussehen ihrer schon im Neste liegenden Eier. Der Betrug komme jeweils erst an den Tag, wenn statt einer Bachstelze, eines Rotschwänzleins oder eines Zaunkönigs plötzlich ein junger Gugger im Nest hocke, der nicht davor zurückschrecke, die übrigen Eier oder Jungen aus dem Nest zu werfen.

Der Rabe gab dem Kuckuck das Wort. Dieser begann: «Es ist wahr und trifft zu, daß ich meine Eier in die Nester anderer Vögel lege. Erst spät im April kehre ich aus dem Süden zurück und ziehe im Juli schon wieder weg. Wenn ich in der kurzen Zeit tagtäglich den Frühling künden soll, wie finde ich dann Zeit, wochenlang Eier auszubrüten und hernach noch junge Gugger aufzuziehen? Dazu ist das Heer der nichtsingenden Kleinvögel gerade gut genug. Ihrer

sind ja Tausende, und Gugger gibt es nur wenige.»

Der Rabe verstand den Kuckuck. Er sprach: «Lassen wir den Gugger wie er ist! Ihn, den Sänger und Künder des Frühlings müssen wir unbedingt haben. Ohne Kuckuck keinen Frühling!»

«Ihr vielen Kleinvögel», mahnte der Rabe, «Ihr brütet wie bis anhin, und der Kuckuck singt dazu!» Sie alle begriffen ihn und flogen befriedigt von dannen. Künstler sind nicht wie andere!

Lieber alter Mark Twain

Als Mark Twain noch als Redaktor einer kleinen Lokalzeitung tätig war, gab er einem befreundeten Journalisten den Auftrag, ihm anlässlich der Entdeckung einer neuen Silbergrube in Nevada einen kurzen Bericht für seine Zeitung zu schreiben. Der Bericht traf auch wirklich mit der Eilpost ein, war aber so unleserlich geschrieben, daß Mark Twain ihn nicht entziffern konnte. Die Zeit drängte, der Drucker wartete auf das Manuskript. Nachdem sich Mark Twain lange genug abgequält hatte, kam er

auf eine glänzende Idee. Er stülpte den Hut auf den Kopf und raste in die Apotheke des Städtchens. Er dachte, Apotheker seien es ja gewöhnt, sich mit unleserlichen Schriften herumzuschlagen. Ohne ein Wort streckte er das Blatt dem Apotheker hin. Der besah sich das Ge-

schreibsel, murmelte irgend etwas und verschwand im Hintergrund seines Geschäftslokals. Nach zehn Minuten — der unglückliche Redaktor schwitzte vor Ungeduld — kam der Apotheker zurück, streckte Mark Twain eine Flasche entgegen und sagte: «Macht einen Dollar und zwanzig Cents!» Verblüfft bezahlte Mark Twain, erkundigte sich aber dann doch nach dem Schreiben. «Hier», erwiderte der Apotheker, «es steht auf der Flasche!» Und Mark Twain las: „Nach Verordnung des Arztes einzunehmen!“

Mitgeteilt von Rolf Uhlert

